INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

Österreichische Post AG/Sponsoringpost
Verlagspostamt 5020 Salzburg
Zulassungs-Nr. 02 Z 033307 S

Ausgabe Nr. 82
November 2020

SOLITAT

AUSGABE Nr. 82

Titelbild:
"Vor dem Lock-Down" -
Kinder im Innenhof des
Bildungszentrums
Yachay Mosoj,
Potosí/Bolivien

Bild: (C) Lucia Sattinger

- Covid-19 global: Sozialdialog zwischen Bolivien – Ghana – Indien – Österreich
- „EU first" vs. „Solidarismus": Europäische Antworten auf Zeichen der Zeit
- „Weniger organisierter Diebstahl": Afrika-Thementag
- Interkulturalität? Vom „Wissen" zum „Verstehen"
- Geschenk-Bausteine: Solidarität verschenken

www.intersol.at

Sozialdialog zu „COVID-19 global"

Lokale Auswirkungen und Herausforderungen in Bolivien, Ghana und Indien

von Lukas Smith

In Österreich werden umfangreiche Hilfspakete geschnürt, um Wirtschaft und Arbeitsmarkt vor dem Zusammenbruch zu schützen. Bildungs- und Sozialeinrichtungen setzen auf digitalen Unterricht und Betreuung, um weiter funktionsfähig zu bleiben. Trotzdem ist die Situation für viele Menschen äußerst belastend – von „Normalität" sind auch wir weit entfernt.

Doch in vielen Gesellschaften im Globalen Süden leistet der Staat viel weniger für die Bevölkerung.

Welche Folgen hat(te) die Pandemie unter diesen Umständen für das soziale Gefüge, besonders für soziale Organisationen und die benachteiligten Menschen, mit denen sie arbeiten?

Am 22. Oktober fand zu diesem Thema online eine Dialogveranstaltung statt, die vom Praktikaprogramm der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit mit Unterstützung von INTERSOL organisiert wurde.

Lucy Kurien (MAHER) aus Indien, Faiza Mohammed (BRAVEAURORA) aus Ghana sowie Edgar Valdes (IDH) aus Bolivien sind alle drei Vertreter*innen von sozialen Organisationen, bei denen Studierende der sozialen Arbeit aus Österreich Praktika (u.a. über INTERSOL) absolvieren können.

Konsequenzenreiche Lockdowns

Die drei Podiumsgäste berichteten den rund 80 teilnehmenden Studierenden und Lektor*innen der Sozialen Arbeit aus ganz Österreich, wie schwierig es war, einen Lockdown in ihren jeweiligen Ländern durchzustehen. In Indien mussten hunderttausende Arbeiter*innen zu Fuß aus den Städten in ihre Dörfer zurückkehren. Dabei wurden sie vom Staat logistisch völlig alleine gelassen. Die von Lucy geleitete NGO MAHER organisierte auf lokaler Ebene die Nahrungsversorgung vieler Durchreisender mit Hilfe von örtlichen Bauernfamilien, die auf ihren Ernten sitzen geblieben waren. Faiza Mohammed berichtete von einer tiefen gesellschaftlichen Verunsicherung in Ghana. Viele Menschen sahen sich in ihrer Lebensgrundlage bedroht, da sie aufgrund der Ausgangssperre kein Geld mehr verdienen konnten. Auch in Bolivien gestaltete sich die Lage sehr ähnlich.

Die Folgen für Kinder

Die Auswirkungen auf die Bildungssysteme waren massiv. In Ghana kam es zwar einerseits zu einem Digitalisierungsschub, andererseits wurden Schüler*innen aus besonders einkommensschwachen Familien dadurch weiter abgehängt. Zwar unterstützte die Regierung Schüler*innen teilweise mit technischem Equipment, aber besonders jene am Land hatten keinen Zugang zu digitalen Lernmöglichkeiten. Letztendlich mussten dann aber alle, ungeachtet ihrer Situation, zur selben Zentralprüfung antreten.

Auch MAHER sah sich mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Um das innere Gleichgewicht der Kinder und Jugendlichen in den Häusern von MAHER während des langen Lock-Downs zu erhalten, setzten sie neben Schulunterricht und Gartenarbeit auch auf Meditations- und Yoga-Kurse, die so positive Wirkungen hatten, dass sie diese nach Ende des Lock-Downs fix in ihren Alltag integriert haben.

Chancen durch Digitalisierung, aber auch mehr Ungleichheit

Wenig überraschend trifft die Krise überall jene Menschen am stärksten, die es ohnehin schon am schwierigsten haben. Staatliche Leistungen, um die Auswirkungen der strikten Coronamaßnahmen abzufedern, waren in allen drei Ländern unzureichend. Die Bevölkerung war deswegen weitgehend auf die Zivilgesellschaft oder auf improvisierte Selbsthilfe angewiesen.

Weltweit war für arme Familien in stark beengten Wohnverhältnissen Social Distancing praktisch unmöglich. Ähnliches gilt für Menschen in noch prekäreren Lebensbedingungen, wie z.B. Sexarbeiter*innen. Zwar sahen die Podiumsgäste auch vereinzelt positive Aspekte, wie z.B. weniger Umweltverschmutzung und mehr gemeinsame Zeit für Familien. Doch gleichzeitig kam es auch häufiger zu häuslicher Gewalt, Teenagerschwangerschaften und armutsbedingter Kinderheirat, wie Lucy und Faiza berichteten. Einzig die Chancen der Digitalisierung, wenn sie an den Bedürfnissen der Benachteiligten ausgerichtet ist, wurde einhellig positiv bewertet. IDH in Bolivien setzt schon stark auf digitale Tools, wie Edgar Valdes berichtete.

"We are all a big family"

Faiza Mohammed betonte am Ende, dass die Pandemie – als globale Herausforderung – auch eine die ganze Welt einbeziehende Antwort braucht. Es ist weder zielführend noch fair, dass reiche und mächtige Staaten versuchen, allein und nur für sich einen Ausweg zu finden. Nie zeigte sich so deutlich, dass wir in EINER gemeinsamen Welt leben: *„The world is one big home for all of us"*. Globale und lokale Solidarität ist in diesen Zeiten wichtiger denn je. Die vielen kreativen Lösungswege und Hilfsaktionen, von denen berichtet wurde, zeigen, dass diese überall auf der Welt zumindest von einigen auch vorgelebt wird.

Erkennt die EU die „Zeichen der Zeit"?

Alternativen zu Eurozentrismus und „EU first" sind notwendig – die Zeit dafür ist reif

von Hans Eder

Allerorts spricht man über die Corona-Krise und wie man ihr begegnen soll. Wissenschaft und Politik, Wirtschaft, Kultur: Covid-19 und die Folgen beschäftigen ganz Europa – und die Welt. Zurecht wird von einer „Zeitenwende" gesprochen. Doch wohin sich Europa und die Welt „wenden", ist weitgehend unklar. Die Tendenz scheint allerorts in Richtung maximale Absicherung der eigenen Interessen zu gehen.

Wir wollen und werden uns vor den gravierendsten gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Pandemie schützen und investieren dazu in viele Sektoren unserer Gesellschaften. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. Das Problem beginnt mit den unklaren – jedenfalls nicht transparenten Strategien – wie man die enormen Kosten tragen und die entstehenden Haushaltsdefizite später sanieren kann. Es zeichnet sich bereits ab,

„Wir werden es schaffen…

dass die Sanierungspolitik zu keiner Verringerung der Kluft zwischen Arm und Reich führen wird. Die Krisenstrategien scheinen nicht egalitär sondern elitär orientiert. Deshalb weisen viele

… mit viel Geld für und von uns und: den Anderen"

Analysen und Kommentare auf die absehbaren gesellschaftlichen Verwerfungen und in Folge zu erwartenden Massen-Mobilisierungen durch neue, nicht etablierte Interessensgruppen hin.

Die 750 Milliarden Euro Sondermittel für die Bewältigung der Corona-Krise und dann die 1,1 Billionen Euro für das reguläre EU-Budget bis 2027 werden es im Großen und Ganzen richten. Für uns in Europa.

Ebenso sind bereits jetzt ausreichend Impfstoffe und Medikamente reserviert. Eine Anfrage von INTERSOL an das österreichische Innen-, Gesundheits- und Verteidigungsministerium, doch einen Teil der nunmehr millionenfach gebunkerten Schutzmasken etc. unbürokratisch und kurzfristig für unsere Partner*innen in Indien, Bolivien und El Salvador zur Verfügung zu stellen, blieb unbeantwortet.

Den „Kairos" erkennend oder dem „Chronos" folgend?

Bei all dem drängt sich die Frage auf, ob wir – gemeint sind die EU-Politik und auch die Bürger*innen – die „Zeichen der Zeit" umfassend wahrgenommen haben und ob wir den „Kairos" erkannt haben: den „günstigen Moment" für jene notwendigen, neuen Politiken, Strategien und Entscheidungen, die die gesamte Welt im Blick haben.

Spätestens seit der Unterbrechung der Lieferketten wissen wir um die weltweiten Abhängigkeiten und das aufeinander Angewiesen-Sein. Darauf gibt es aber keine überzeugenden Hinweise beim Krisenmanagement! Vielmehr handelt es sich – wie ein die EU umspannender schwarz-rot-grün-pinker Faden – lediglich um Varianten des Eurozentrismus!

Dazu gehört auch die EU-„Entwicklungshilfe", kurz: EU-Aid. Sie ist Ausdruck des „Chronos", also der zeitlichen Fortschreibung des Bestehenden. Wer hat jemals schon von Jutta Urpilainen, der finnischen Sozialdemokratin und Kommissarin für EU-Aid/Hilfe & Partnerschaft gehört? Fünf Jahre nach Verkündigung der UN-Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsziele (,,SDGs") gibt es auch von ihr keine Impulse zur Abfederung negativer Entwicklungen oder Innovationen*.

Wir alle haben uns empört über Trumps „America first". Doch wenn man ein Budget als in Zahlen gegossene Politik versteht, muss man auch für die EU diagnostizieren, dass sie einer Soft-Version des Trumpismus folgt: „Europa first", in dem Sinn, dass dem alle Politikbereiche untergeordnet werden.

Die offizielle Entwicklungshilfe gibt keine Antworten

Die EU-Hilfspolitik für die „Dritte" Welt ist ein Spiegelbild der nationalen Politiken. Das sieht man auch am türkis-grünen Regierungsprogramm in Österreich, das dem Thema nur einen knappen Absatz widmet.

Dem entspricht auch die Gesamtperformance der österreichischen EZA. 50 Jahre nach der Selbstverpflichtung, 0,7% des Bruttoinlandsprodukts für Entwicklungszusammenarbeit bereit zu stellen, bewegt sie sich in der Realität – trotz aller gegenteiligen Absichtserklärungen – weiterhin im untersten Drittel der „entwickelten" Länder (siehe dazu auch die Analysen der Recherche-Plattform Addendum**).

Da verwundert es auch nicht weiter, dass die SPÖ-Obfrau Pamela Rendi-Wagner, als designierte Vorsitzende des österreichischen EZA-Unterausschusses des Außenpolitischen Parlamentsausschusses, diesen in der aktuellen Regierungsperiode noch nicht ein einziges Mal einberufen hat***. *Forts. ->*

* Wir halten freilich generell von diesen globalen Entwicklungszielen nichts – aufgrund der mangelnden Wissenschaftlichkeit und Visionslosigkeit, fehlender schlüssiger Strategien und ihrer Definition basierend auf wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen.
** Quelle: https://www.addendum.org/entwicklungshilfe/
*** Auskunft der Parlamentsdirektion vom Sommer 2020

„Wir wollen doch Afrika nicht den Chinesen überlassen“ (Markus Söder)

Diese Positionierung des bayerischen Ministerpräsidenten anlässlich der Eröffnung eines bayerischen Verbindungsbüros in Addis Abeba spricht für sich.

Sie drückt aus, dass man den „Kairos“ mit dem „Chronos“ verknüpft: Statt die Krise (griechisch: „Chance“) als "günstigen Moment" für den Aufbau einer neuen Gesellschaft und Zivilisation zu begreifen, schreibt man das Bestehende fort. Denn was Joschka Fischer vor 16 Jahren ausgedrückt hat: *„Die Europäische Identität wird durch die Sicherheits- und Verteidigungspolitik definiert“* ist weiter leitend für die EU-Politik, siehe Frontex, Moria, Ceuta, Melilla etc.

Dazu passt das anhaltend hohe Interesse an weiteren Freihandels- und Investitionsinitiativen mit sehr unterschiedlichen Volkswirtschaften. Nachhaltigkeitsziele, Klima-, Sozial- und Umweltthemen sind dabei Nebensache, wie sich zuletzt am Ratifizierungsdruck des EU-MERCOSUR-Abkommens wieder gezeigt hat.

Um auf die Äußerung von Herrn Söder zurückzukommen: „Afrika den Afrikaner*innen“ ist in der EU offensichtlich keine politische Idee mit großer Strahlkraft.

Die Alternative: Komplementarität, Solidarität, Gemeinwohl – mit vielen Impulsen aus der Geschichte und der globalen Peripherie.

Was wäre die Alternative, dem gegenwärtigen „Kairos“ entsprechend? Wir meinen: eine Politik der Komplementarität, Solidarität und Kooperation unter Einbeziehung der Interessen der Anderen. Das hieße u.a. das Aus für den absurden Corona- und Flüchtlingsstreit der Parteien, ein EU-Konzept der Solidarität ad intra und ad extra mit anderen Gesellschaften auf der Basis gleicher unveräußerlicher Menschenrechte. Nicht so sehr um zu „helfen“, sondern um die eigenen Fesseln des Eurozentrismus durch die Strategie eines allgemeinen vielfältigen Gemeinwohls zu ersetzen. Eine *„Globalisierung von unten“*, beginnend mit der Stärkung der autonomen, kreativen, solidarischen Zivilgesellschaften und deren Konzepten – z.B. „Ubuntu“ von Nelson Mandela, die basisorientierten und Nationen übergreifenden Politikansätze von Julius Nyerere und Leopold Senghor, das Panjayath Raj-System in Indien in Anlehnung an die „Große Seele“ Mahatma Gandhi, die „zuhörende Politik-Strategie“ der Zapatisten unter Subcomandante Marcos, das „Winaq“ der Friedensnobelpreisträgerin Menchu bis zu Impulsen für eine „Neue Zivilisation“ ausgehend von chilenischen Basis-Intellektuellen um Luis Razeto und vom indigenen „Buen Vivir“ (als Gutes Leben, das sich nicht in nationalstaatliche Verfassungen pressen lässt). Freilich gibt es für das Neue auch Keimlinge und Frischzellen in Europa – und selbst in Österreich. Dass diese gesellschaftlichen Innovationen (noch) nicht gesellschaftsprägend sind, ist Fakt – spricht aber nicht gegen ihre historische Relevanz.

> ***„Solidarismus als Anti-Ideologie verabsolutiert nichts, sondern misst sich immer und überall am Gemeinwohl.“***

„Solidarismus“ als Anti-Ideologie traditioneller Art

Kennzeichnend für all diese Wirkimpulse ist der „Solidarismus“ als kontextuelle, nicht dogmatische Ideologievariante, die nichts verabsolutiert, sondern sich immer und überall am Gemeinwohl messen lassen und sich bestätigen muss. Und nicht am Management der Macht als Beherrschungsinstrument.

Am Ende würde das eine Abkehr von der Welt-Einteilung in „Entwickelte und Unter-Entwickelte“ ebenso wie von globalen Entwicklungsplanungen bedeuten. Damit verbunden wäre auch die Auflösung der weltbestimmenden Ideologie des Tri-Lateralismus bzw. der Tri-Polarität, gebildet von China, Europa und den USA. Selbst in ihrer relativen Unterschiedlichkeit und Konkurrenz verbindet sie das privat- oder staatskapitalistisch verfasste Grundinteresse.

Solche Ideologien und historische Projekte sind weder bezogen auf wirtschaftliche, soziale, kulturelle noch klimabezogene Herausforderungen überzeugend und zukunftsfähig. In Corona-Zeiten ebenso wenig wie danach.

Der „Solidarismus“ (übrigens auch schon einmal vor über 100 Jahren von Ing. Rudolf Diesel formuliert) würde die Perspektiven eröffnen für eine Vielfalt von Geschichts- und Zivilisationsprojekten quasi als Analogie zur Biodiversität und kulturellen Vielfalt versus der „Einheitsentwicklungsgesellschaft“ - orientiert in Europa an der „europäischen Leitkultur“ (F. Merz). Diese dominante Orientierung ist an sich schon grotesk, da Europa historisch ein Konglomerat von Migrant*innen aus der ganzen Welt ist. Den Anderen verdanken wir die wichtigsten Kulturpflanzen, Wein und Bier und die Haustiere – etwa aus Kurdistan.

Und INTERSOL?

Unsere INTERSOL-Philosophie und Praxis ist am plurikulturellen Gemeinwohl orientiert:

- Autonom – kreativ – solidarisch.
- Basisorientiert und ausgerichtet auf eine kommunale, pluriforme Weltgesellschaft mit vielen solidarischen, „gerechten“ Austauschprozessen von geistigen und materiellen Gütern.
- Geprägt von nicht-quantifizierten, reziproken Prozessen des lernenden Miteinanders als bescheidenes Gegenwarts- und real-utopisches (E.Bloch) Zukunftsprojekt.

Daran arbeiten wir mit unseren Partner*innen in Indien, Zentral- und Südamerika wie auch hierzulande.

Neues von unseren Partner*innen

Am 7. November 2020 hat unsere bolivianische Partnerorganisation ANAPA ihre ersten solargetrockneten Früchte in Oruro präsentiert und verkauft. Dem sind viele Schwierigkeiten im Jahr 2020 vorausgegangen – von den politischen Umstürzen über den langen Lock-Down bis zur schweren Covid-19 Erkrankung der Leiterin, Judith Morales (Bild) selbst. Nun können sie die von uns zur Verfügung gestellte Anlage (Modell SF 25) endlich voll nutzen und im Rahmen ihrer Arbeit in der Dorfentwicklung neue Einkommensmöglichkeiten und vielfältigere Ernährung anbieten.

Bei MAHER in Indien ist der November voller Festlichkeiten - trotz strenger Corona-Schutzmaßnahmen.
Am 14. November werden das hinduistische Lichterfest Diwali und der auf das selbe Datum fallende "Tag der Kinder" gefeiert. Zwei Tage zuvor ist der "Tag der Waisen". Die rund 140 Waisenkinder, die in den MAHER-Häusern leben, werden zu diesem Anlass besonders geehrt.

Die Gedanken unserer Freundinnen und Freunde bei MAHER sind auch bei uns, wie Schwester Lucy, die Leiterin in folgender Nachricht (4. November 2020) mitgeteilt hat:
"We are so saddened and pained to hear about the terror attack in Vienna. Our prayers and sympathies are with you and all the families, who have lost their loved ones."

Joe Chenakala (Bild rechts) von Jana Jagaran hat Ende August den ersten Halbjahresbericht zum von uns unterstützten Ausbildungsprogramm "Community Health Workers" für benachteiligte junge Frauen am "Cardinal Grace Hospital" in Belgaum geschickt.

Abgesehen von einer 10-tägigen Quarantäne konnte der Kurs bis jetzt planmäßig umgesetzt werden, wobei die Teilnehmerinnen durch den Corona-bedingten Gesundheitsnotstand ihre Ausbildung unter außergewöhnlichen und sehr fordernden Umständen erhalten.

Aufgrund eines massiven Ausbruchs unter den Mitarbeiter*innen musste das Krankenhaus im Juli für drei Wochen geschlossen werden. Die arme Landbevölkerung, die dort normalerweise günstig versorgt wird, hat darunter sehr gelitten. Nachdem der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte, fehlt es an den notwendigen zusätzlichen Mitteln für Masken und Schutzausrüstung. Wir haben durch unseren Soforthilfefonds und Umwidmungen eine kleine Unterstützung ermöglicht.

Unsere Arbeit in Zahlen:

50 *Kilo Frischobst können mit der solaren Trocknungsanlage SF 50s der österreichischen Firma CONA pro Durchgang getrocknet werden. Die Anlage wurde eben bestellt und ist bald auf dem Weg nach Potosí in den bolivianischen Anden. Unsere Partnerorganisation CESOL plant, damit Trockenfrüchte für die vielen Schulen in den weit abgelegenen Landgemeinden zu produzieren. Die Kinder dort haben so gut wie keinen Zugang zu frischem Obst. Trockenfrüchte sind lang haltbar, leicht zu transportieren und zu lagern und somit eine ideale Alternative!*

400 *Kilo Cashews und Trockenfrüchte haben wir bei unserer Partnerorganisation APRAINORES aus El Salvador bestellt, um sie nach solidarwirtschaftlichen Prinzipien in Österreich zu vertreiben. Die Bio-Bäuerinnen und -Bauern vor Ort haben ein schweres Jahr hinter sich, da ihre beiden Groß-Abnehmer der bio-fairen Cashews aufgrund der Corona-Krise ausgefallen sind. Ein langer, strikter Lock-Down sowie Überschwemmungen durch den Tropensturm ,,Amanda" im Juni und den Hurrikan ,,Eta" im November haben bis jetzt auch verhindert, dass unsere vergleichsweise kleine Bestellung auf den Weg zu uns kommt.*

21 *Interessierte an einem Personaleinsatz über INTERSOL sind aktuell in einem ergebnisoffenen Sondierungs- und Planungsprozess. Denn: wann, wo und in welcher Form Einsätze im Jahr 2021 möglich sein werden, ist momentan noch nirgends klar absehbar. Unser Zugang ist jener des Ermöglichens, wo immer dies verantwortbar und sinnvoll ist. Unsere jährliche Personaleinsatz-Infoveranstaltung findet deshalb wie gewohnt am letzten Samstag im November statt, nur diesmal online.*

"Fleischgeschichte(n)"

Konsumkritischer Spaziergang in Salzburg nun auch in App-Form

Seit mehreren Jahren bieten wir gemeinsam mit anderen entwicklungspolitischen Organisationen "Konsumkritische Stadtspaziergänge" an. Nun haben wir auch eine Online-Version entwickelt – für alle, die gern auf eigene Faust losziehen wollen. Die Tour ist in die kostenlose App "Stadtmacherei-Salzburg" integriert, die die Salzburgerinnen und Salzburger dabei unterstützt, ihr Leben im Kleinen nachhaltiger zu gestalten.

Die "Fleischgeschichte(n)"-Tour nimmt das Thema Ernährung und Fleischkonsum unter die Lupe. Gespickt mit spannenden Fakten, Quiz-Fragen und Rätseln lädt die zwei Kilometer lange Tour dazu ein, Salzburgs Altstadt neu zu entdecken. Die App führt an Orte, die früher eine wichtige Rolle in der Fleischproduktion spielten und zeigt auf, was das mit unserem Leben jetzt zu tun hat. Man erfährt, was Mozart damals gegessen hat, welchen Zusammenhang es zwischen CO_2-Ausstoß und Fleisch gibt und warum Pflanzen wieder IN sind.

Hier geht´s zur App: https://stadtmacherei-salzburg.at/

Die Stadtmacherei
Salzburg

„Weniger organisierter Diebstahl"

Afrika-Thementag mit Boniface Mabanza

von Diana Hofmann

Globale Herausforderungen - afrikanische Lösungsansätze?

Afrika ist ein Kontinent, dessen Geschichte in den vergangenen Jahrhunderten geprägt ist von Unterdrückung und Ausbeutung. Auch in den Köpfen der Europäer*innen wird Afrika oft mit Armut, Gewalt und Krieg verbunden. Doch Afrika ist auch ein Kontinent der Vielfalt und des Reichtums in jeglicher Hinsicht. Zur Lösung vieler globaler Herausforderungen können von dort entscheidende Beiträge kommen.

Im Rahmen eines Thementages zu „Afrikanischen Perspektiven auf globale Herausforderungen" am 30. Oktober 2020 lud INTERSOL zu zwei Veranstaltungen mit dem Friedensethiker und Experten für Entwicklungspolitik Dr. Boniface Mabanza. Er wurde in der Demokratischen Republik Kongo geboren und arbeitet seit 2008 bei der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA) in Heidelberg.

In der Dialogveranstaltung am Nachmittag ging es um die Nachwirkungen des Kolonialismus, die aktuelle EU-Politik gegenüber Afrika und die Frage, wie man Afrika neu denken kann. Im Anschluss an die drei thematischen Impulse wurde lebhaft diskutiert – wobei das Publikum Covid-19 bedingt größtenteils über Zoom zugeschaltet war. Beim Abendvortrag sprach Mabanza über Auswege aus dem Neokolonialismus, Kritik an den etablierten Denkweisen und Alternativen dazu.

„Afrika gibt es nicht"

Boniface begann damit, die Vielfalt innerhalb des afrikanischen Kontinents zu betonen. Afrika besteht aus Ländern, die unterschiedlicher nicht sein könnten, mit Kulturen und Traditionen, die in ihrer jeweils eigenen Weise außergewöhnlich sind. Und doch haben sie auch eine Gemeinsamkeit: den Kolonialismus. Seine Nachwirkungen betreffen die Länder Afrikas und ihre Bevölkerung bis heute.

„Es gibt ein Afrika, das im Fernsehen nicht zu sehen ist und worüber in den anlassbezogenen Berichtserstattungen nichts zu lesen ist: Lebensphilosophien & Resilienzen"

Die Nachwirkung des Kolonialismus

Da sind zum einen die willkürlichen Grenzziehungen, die den Kontinent zersplittert und nationalistisches Denken künstlich erzeugt haben. Durch die Kolonialisierung sind Länderblöcke mit noch heute prägenden Loyalitäten zu ehemaligen Kolonialmächten geformt worden, die sich oft wechselseitig als fremd empfinden. Die scheinbaren Unterschiede überlagern die gemeinsamen Interessen. Das stellt ein großes Hindernis für einen eigenständigen afrikanischen Weg dar.

Politik und Wirtschaft im Dienst fremder Interessen

Die Kolonisten stülpten den afrikanischen Kolonien auch spezifisch europäische Institutionen und politische Systeme über, die im dortigen Kontext nie gut funktioniert haben, wie bspw. das europäische Justizwesen. Dabei wurden diese Systeme als die einzige Möglichkeit betrachtet. Die vorher bestehenden, alternativen Institutionen wurden nie weiterentwickelt und ausgebaut, könnten aber teilweise wiederbelebt werden und zu besseren Resultaten führen, ist Mabanaza überzeugt.

Auch ökonomisch wurden die besetzten afrikanischen Länder vollständig auf den ausländischen Nutzen ausgerichtet. Verändert hat sich daran seit der Kolonialzeit nur wenig, abgesehen von der Form der wirtschaftlichen Ausbeutung: Anstelle von ausländischen Regierungen und politischen Mächten, sind nun transnationale Konzerne die Hauptprofiteure. Viele machen Geschäfte in bestem Einvernehmen mit manchen korrupten afrikanischen Regimen, aber zum Nachteil der Menschen: Durch Steuerhinterziehung, kriminelle Machenschaften und Korruption erleiden afrikanische Gesellschaften enorme Devisen- und Wohlstandsverluste. Wirtschaftlich braucht Afrika somit nicht in erster Linie „Hilfe" sondern vor allem weniger organisierten Diebstahl.

Die "Kolonisierung der Vorstellungskraft"

Neben den politischen Institutionen und der Wirtschaft ist für Mabanza die Kolonialisierung der Vorstellungskraft ein Schlüssel, um die Realität Afrikas heute zu verstehen. Dabei sprach er von Bildern, die Europäer*innen von Afrikaner*innen haben, von abwertenden Vorurteilen, die noch immer in unseren Köpfen Platz einnehmen. Er sprach über das Expertentum, welches die europäische Entwicklungshilfe ausmacht und die Eigenständigkeit und Selbstverantwortung der Afrikaner*innen über das Schicksal des eigenen Kontinents selbst zu entscheiden, infrage stellt.

Analog dazu haben auch Afrikaner*innen Bilder im Kopf, die auf die Kolonialisierung zurückgehen. Diese betreffen die Selbstwahrnehmung, Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl, denn die *Forts. ->*

Internalisierung der erlebten Abwertung ist Nährboden für Zweifel am Glauben, eigene Lösungen für Probleme zu finden.

Die afrikanisch-europäische Beziehung heute

Doch wie hat sich das Verhältnis zur Europäischen Union verändert? Welche Politik betreibt die EU heute gegenüber Afrika? In den Verhandlungen mit der EU ist Afrika in fünf Regionen unterteilt. In der Zeit zwischen 2002 und 2014 wurden Freihandelsabkommen zwischen der Europäischen Union und den verschiedenen Regionen verhandelt, doch es konnte keine zufriedenstellende Einigung gefunden werden.

Die Handelsabkommen sind insofern gescheitert, als einige Länder sich weigerten, die Verträge zu unterschreiben, aufgrund der Überzeugung, dabei nur verlieren zu können. Der Verlust von Zolleinnahmen, die Gefährdung der Ernährungssouveränität und Industrialisierung oder auch die Einschränkungen von strategischen Partnerschaften mit anderen Volkwirtschaften, sind dabei nur einige der Kritikpunkte an den Handelsabkommen mit der EU. Andere unterzeichneten die Übergangsabkommen nach massivem Druck und aus Angst vor Verlusten für ihre Exportindustrien. Die EU pusht diese aggressive Freihandelspolitik auf Kosten der afrikanischen Staaten aufgrund der Konkurrenz mit anderen internationalen Playern wie China.

Pan-Afrikanischer Binnenmarkt

Mabanza sieht daher eine große Notwendigkeit für den Ausbau des afrikanischen Binnenmarkts. Da sich mit der Kolonialisierung die afrikanische Ökonomie hauptsachlich nach außen gerichtet hat, ist der Binnenmarkt bis heute wenig ausgebaut. Aus diesem Grund wurde ein Abkommen, das African Continental Free Trade Agreement formuliert. Dieses ist seit 2019 in Kraft.

Zwar gibt es auch hierbei einige Kritikpunkte. Besonders wichtig aber sei der länderübergreifende Ausbau von Infrastruktur, Transport und Energie, um die afrikanischen Länder stärker in Verbindung zu bringen.

Afrika anders denken

Welche Alternativen gibt es nun? Auch im zweiten Vortrag des Abends stellte sich Dr. Mabanza die Frage, wie Afrika neu gedacht werden kann und welche Auswege es aus dem Neokolonialismus gibt.

Die afrikanischen Länder zeigen große Potenziale, angefangen mit den Möglichkeiten im Bergbau, der Landwirtschaft, einem vielerorts günstigen Klima sowie dem großen Humankapital durch eine sehr junge Bevölkerung. Zudem findet heute eine Transformation in Afrika statt: mehr Menschen haben Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung, das durchschnittliche Pro-Kopfeinkommen steigt, die Mittelschicht wächst und die Urbanisierung im ganzen Kontinent schreitet voran.

Hindernisse sind Ungleichheit, Armut, Unsicherheit, stetiges Bevölkerungswachstum und Arbeitslosigkeit sowie der trotz positiver Tendenzen noch eingeschränkte Zugang zu Bildung und fehlende Infrastruktur. Auch auf Ebene der Politik gibt es noch große Probleme wie Korruption, Kriminalität und Steuerhinterziehung.

Konturen einer neuen „Kultur des Lebens"

Als Alternative schlägt Dr. Mabanza das Wertschätzen und Ausbauen von lokalem Wissen, um lokale Lösungen zu generieren, vor. Dabei soll Afrika sich von der Globalisierung selektiv entkoppeln, aber auch gezielt neu verknüpfen, da wo es den vorhandenen lokalen Bedürfnissen und Ressourcen entspricht. Dafür braucht es auf internationaler Ebene eine Zusammenarbeit mit der EU auf Augenhöhe, auch um die Bilder der jeweils anderen zu lösen und die Grundlagen für faire Austauschbeziehungen zu schaffen. Als Ansatz in die richtige Richtung nannte Mabanza die Initiative deutscher NGOs für ein Lieferkettengesetz, wonach Unternehmen vor inländischen Gerichten für Verletzungen internationaler Menschenrechts- und Umweltschutzgesetze im Ausland haftbar gemacht werden könnten.

Genauso wichtig ist eine solidarische Ökonomie, die für die Menschen arbeitet, auf Selbstversorgung, Autonomie und Sparsamkeit gerichtet ist und die Interdependenz zwischen Mensch, Natur und Lebewesen bewahrt. Auf Basis dieser Prinzipien können lokal unterschiedliche Antworten entwickelt werden. In jedem Fall muss dazu jedoch die aktuell bestehende Dominanz der Ökonomie als zentrales Erklärungs- und Steuerungselement für nahezu alle Entscheidungen drastisch reduziert werden. Statt materiellem Wohlstand auf Kosten der Umwelt und der sozialen Beziehungen, braucht es neue kollektive Ziele.

„Afrika ist ein Kontinent, der sich weigerte, zu sterben."

Dr. Mabanza beeindruckte an diesem Abend nicht nur mit seiner weitreichenden Expertise, seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Kolonialzeit, sondern auch durch das Aufzeigen von Alternativen zur europäischen Demokratie.

Denn, wie Dr. Mabanza es so treffend ausdrückte: *„Afrika ist ein Kontinent, der sich weigerte zu sterben"*. Ein Kontinent, der trotz aller Widrigkeiten, Resilienz und Vielfalt beweist. Afrika neu zu denken, bedeutet, von diesen Potentialen ausgehend eine neue Ökonomie und Kultur im Dienst des Lebens zu entwickeln. Die Zeit ist reif.

Interkulturalität: vom "Wissen" zum "Verstehen"

Ein lebensverändernder Einsatz am schönsten See Guatemalas

Unterricht für Maya-Jugendliche

Während meines Zivildienstes unterstützte ich Schüler*innen mit Schwächen in Mathematik und Englisch als zusätzliche Lehrperson im Unterricht. Den Jugendlichen aus dem Ort habe ich Deutsch näher gebracht: wir übten Grüßen und leichte Dialoge. Außerdem organisierte ich zusammen mit einer französischen Studentin einen wöchentlichen Englisch-Workshop, in dem wir die Sprache mittels Dialogen, Spielen und Musik vermittelten.

Die Corona-Pandemie erreicht Guatemala

Mitte März wurde der erste Corona-Fall in Guatemala bestätigt und gleich hat sich unser Leben radikal verändert. Alle Bildungseinrichtungen, nicht systemrelevante Arbeiten und der öffentliche Verkehr wurden zum Stillstand gebracht und eine Ausgangssperre trat in Kraft.

Meine Einsatzstelle war davon besonders negativ betroffen. Zum einen, weil keine Tourist*innen, Zivildiener und Studierende mehr kamen, wodurch eine wichtige Einkommensquelle weggefallen ist. Zum anderen hatten weder die Schule noch die Schüler*innen die Möglichkeiten, um von zu Hause digital lehren und lernen zu können. Aus diesem Grund bestand die Unterrichtsmodalität während der Quarantäne aus Aufgabenblättern, die alle zwei Wochen ausgeliefert wurden.

Mein Dienst bestand dann in der Unterstützung bei der Aufgaben-Erstellung und der Online-Weiterführung des Englisch-Workshops für jene mit Internet-Zugang.

Die "zwei Gesichter" Guatemalas

Ich wuchs in Guatemala Stadt auf, war aber immer in Kontakt mit Österreich. Mein Leben war ein Hin und Her zwischen kulturellen Unterschieden, unbestimmten Identitäten und Lernen von verschiedenen Welten.

Im Laufe meiner Kindheit und Jugend lernte ich, dass es unter meinen beiden Heimatländern ein „reiches“ und ein „armes“ Land gibt, ein „entwickeltes“ und ein „unterentwickeltes“, ein „gebildetes“ und ein „ungebildetes“, ein sicheres und ein gefährliches, eines mit Zukunft und das andere mit unzähligen ungelösten Konflikten.

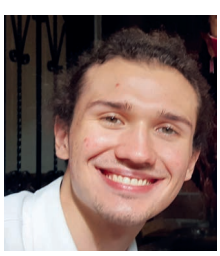
Später sah ich ein, dass es diese Bipolarität nicht nur zwischen Guatemala und Österreich gibt, sondern auch innerhalb von Guatemala. Die gleichen Extreme treten zwischen den privilegierten „ladinos“ und den armen Indigenen auf. Ich komme von der privilegierten Seite, wobei mir die Situation der Mehrheit der Guatemaltek*innen immer bewusst war. Doch das zu „wissen“ hieß nicht, es zu verstehen. Das Verstehen entstand erst, als ich die andere Seite Guatemalas, die Lebenssituation der indigenen Bevölkerung, durch meinen Zivildienst wirklich miterlebte.

In einem System, das für die herrschende Elite aufgebaut wurde, erscheint diese arme Seite Guatemalas ,,unterentwickelt". Der bis heute noch vorhandene Rassismus gegenüber den Maya, ein die Menschenrechte nicht garantierender Staat, ein mangelhaftes Bildungssystem und der sehr beschränkte Zugang zu diesem haben massive Exklusion zur Folge.

Von Vorurteilen zum interkulturellen Austausch

Vor Ort habe ich gelernt, diese Kulturen nicht nur als Opfer und Geschädigte zu betrachten, sondern sie auf Augenhöhe als Menschen zu sehen. Menschen, die ihre Lebensformen an ihre Bedürfnisse anpassen müssen, die materiell arm sind, aber reich an Kultur-, Gemeinschafts- und Naturwissen. Diese unterschiedlichen Lebensformen mitzuerleben und zu verstehen, wertvolles Wissen beizubringen und zu lernen, die Geschichten und Erfahrungen zu erzählen und zuzuhören, die eigenen Bräuche zu zeigen und all das in einer Umgebung von Gemeinschaft und Frieden zu teilen baut jedes Vorurteil ab und führt zu gelungener Interkulturalität!

Antonio Ernesto Ruiz, geboren 2001 in Wien und aufgewachsen in Guatemala, ist Absolvent der Österreichischen Schule Guatemala. Von Oktober 2019 bis August 2020 leistete er seinen Zivildienst über INTERSOL im Bildungszentrum Luciano Pavarotti (CLP) der Partnerorganisation FRMT in Guatemala.



NEU: Sie können nun INTERSOL-Solidarität verschenken – direkt und konkret! Dafür haben wir Kooperationen ausgewählt, mit denen wir seit langem verlässlich zusammenarbeiten und die konkreten Unterstützungsbedarf haben. Auf Basis gemeinsamer Kalkulationen haben wir Bausteine zusammengestellt, die widerspiegeln, was mit der jeweiligen Summe genau erreicht wird. Und das Beste daran: Ihr Geschenk ist steuerlich absetzbar!

BESTELLUNGEN sind ab sofort möglich!

- **über den INTERSOL-Webshop: https://www.intersol.at/shop/katalog/**
- **per E-Mail: office@intersol.at**
- **telefonisch: 0662 874723**

"Mein Geschenk an dich ist: Solidarität"

Die neuen INTERSOL-Spendenbausteine eignen sich perfekt als Geschenk, ob zu Weihnachten oder einem anderen Anlass!

Bildungs-Baustein Bolivien
im Wert von 10 Euro

Dadurch können Kinder des Bergbausektors im Hochland von Bolivien das Bildungszentrum Yachay Mosoj besuchen. Dort können sie für einige Stunden pro Tag Kind sein und an einer Zukunft außerhalb der lebensfeindlichen Bergstollen basteln.

Pro Kind kostet diese Betreuung monatlich 30 Euro = 3 Bausteine

Saatgut-Baustein Bolivien
im Wert von 10 Euro

Damit unterstützt du Bio-Hausgärten für indigene Familien im Dorf San Lomerío im Amazonas-Gebiet von Bolivien. Das verbessert ihre Ernährung und stärkt die Artenvielfalt – sodass Menschen und Natur dort eine Zukunft haben.

Pro Familie belaufen sich die Kosten auf 50 Euro = 5 Bausteine

Bildungs-Baustein El Salvador
im Wert von 10 Euro

Damit können Kinder von Biobauern-Familien in El Salvador studieren und Know-how zurück in ihre Gemeinschaften tragen. Zukunftsfähige Landwirtschaft, die ökologisch und innovativ zugleich ist, bietet diesen jungen Menschen eine Alternative zu Jugendbanden, Auswanderung oder Resignation.

Pro Person beträgt dieses Stipendium monatlich 70 Euro = 7 Bausteine

Solar-Baustein Afghanistan
im Wert von 40 Euro

Damit können wir für Schülerinnen und Schüler in Afghanistan Solarlampen zur Verfügung stellen. In ihren Häusern ohne Strom erleichtern sie abendliche Tätigkeiten wie Lernen und Lesen, aber auch Hausarbeit und Handwerk. Zudem erhöht das helle LED-Licht der Lampe die persönliche Sicherheit im Freien besonders für Mädchen und Frauen.

Mit einem Baustein von 40 Euro kann ein Haushalt mit einer Solarlampe und Panel ausgestattet werden.

Frauenpower-Baustein Indien
im Wert von 50 Euro

Damit können wir für ein Mädchen / eine Frau in Indien einen Ausbildungskurs finanzieren. Ein eigenes Einkommen ist die Basis, um eigenständig und selbstbewusst zu leben und der weit verbreiteten Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen entgegenzutreten.

INTERSOL-Mitgliedschaft
im Wert von 52 Euro

Damit kann INTERSOL unabhängig für eine solidarische Welt arbeiten. Mitglieder erhalten dafür 3 x im Jahr die Vereinszeitschrift „SOLITAT" und Rabatte auf die wahrscheinlich besten Cashews und Trockenfrüchte von unserer Partnerorganisation aus El Salvador!

Die geschenkte Mitgliedschaft endet automatisch nach einem Jahr, wenn keine Verlängerung gewünscht wird!

Außenseite Klappkarte:

Innenseite Klappkarte:

Geschenk-baustein nach Wahl:

INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

News & Termine

INTERSOL-Veranstaltungen im Herbst

DIALOG-REIHE:
„Covid-19 and the Global South: Insights from India, Afghanistan and El Salvador"

Veranstaltungen in englischer Sprache

Mi., 2. Dezember 2020, Uhrzeit 16:30-18:00, Farzana Farzam zu Afghanistan
Mi., 9. Dezember 2020, 13:15-14:45 Uhr, Orville da Silva zu Indien
Mi., 16. Dezember 2020, 18:30-20:00 Uhr, Alex Flores zu El Salvador

Lokale Auswirkungen der Pandemie: was bedeutet Covid-19 in Ländern des Globalen Südens? Wie ist die Lebens- und Arbeitssituation vor Ort in unseren Partnerländern? Was verbindet uns in dieser Situation und wie können wir uns gegenseitig trotz teils geschlossener Grenzen unterstützen?

Die Veranstaltungen werden online über Zoom übertragen. Die Vortragenden werden live zugeschaltet. Nach der Anmeldung unter: office@intersol.at schicken wir Ihnen den Link zu.

Liebe INTERSOL-Freundinnen und -Freunde,

dieses Jahr wird es wohl für uns alle schwerer werden, weihnachtliche Stimmung aufkommen zu lassen.

Auf manche adventlichen Bräuche und geschäftiges Treiben in den Städten werden wir verzichten, so ist auch der Salzburger Christkindlmarkt und unser alljährlicher INTERSOL-Adventstand am Alten Markt abgesagt.

Das trifft uns, denn zum einen fehlt uns der Ort der adventlichen Begegnung und der gemeinschaftliche Austausch mit unseren treuen Freund*innen und Unterstützer*innen – zum anderen wird uns der Erlös der Aktion, der zur Deckung eines Teils unser Fixkosten dient, leider im Vereinsbudget abgehen.

So haben wir dieses Jahr eine besondere Weihnachtsaktion mit Geschenk-Bausteinen ins Leben gerufen.

Eine Auswahl an Bausteinen (siehe S. 8-9) ermöglicht Ihnen/Euch mit deren Kauf ein besonderes Anliegen unserer Partnerorganisationen zu fördern, unsere Arbeit zu unterstützen und einem vertrauten Menschen ein wertvolles Geschenk zu machen.

Wir hoffen sehr, dass unsere Geschenk-Bausteine – die nicht nur zu Weihnachten Freude machen sollen – Anklang finden und eine gute Alternative beim sinnvollen Schenken sind!

„Advent" hat vom lateinischen Ursprung her die Bedeutung der „Ankunft" verbunden mit der Hoffnung auf Neubeginn und Zuversicht in unserem Tun. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen/Euch ebenso wie uns selbst, den Mut und das Vertrauen, ein Teil dieses Neubeginns und der Veränderung zu einem solidarischeren Miteinander zu sein.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein
gutes neues Jahr 2021

wünsche wir Ihnen/Euch,
im Namen des Teams & Vorstands von INTERSOL

Mag. Maria Koidl-Trinkfaß
Präsidentin von INTERSOL

Dr. Hans Eder
Direktor von INTERSOL

Adresskleber

Impressum:
Herausgeber: INTERSOL - Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität • Strubergasse 18, 5020 Salzburg, Austria • Tel. 0043 662 874723 • Fax: 0043 662 874723-89 • E-Mail: office@intersol.at • www.intersol.at • ZVR-Zahl: 618378884
Spendenkonto: Raiffeisenverband Salzburg, BLZ 35000,
IBAN AT32 3500 0000 0005 3959, BIC: RVSAAT2S
Erscheinungsort Salzburg, Verlagspostamt Salzburg,
Zulassungs-Nr.: 02 Z 033307 S